

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 65 (1988)

Heft: 5

Artikel: Die Armen : Lieblinge Gottes. 5, Die "Explosion Gottes" unter den Armen Lateinamerikas

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Armen, Lieblinge Gottes 5

Die «Explosion Gottes» unter den Armen Lateinamerikas

P. Anselm Bütler

Wenn wir von den «Armen» Lateinamerikas reden, ist das eigentlich eine Formulierung, die viel zu schwach und zu «harmlos» ist. Richtig müssen wir reden von den «Elenden». Denn diese sogenannten «Armen» Lateinamerikas müssen in einem erschreckenden Elend ihr Dasein fristen, man müsste wohl sagen: dahinvegetieren.

1. Die schockierende Armut

Die Situation der Armen in Lateinamerika weist drei typische Merkmale auf.

1. In Lateinamerika ist man arm, weil es den Menschen an *materiellen* Voraussetzungen fehlt für ein menschenwürdiges Leben. Dazu nur ein paar Zahlen. Rund 70 Millionen leben heute im äussersten Elend. 100 Millionen leben am Rand des Existenzminimums. In Brasilien sieht die Situation so aus: Von 1980 bis 1982 hat die Zahl jener, die *weniger als die Hälfte* des gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohnes verdienen, von 7,5 auf 10,1 Millionen zugenommen. Zum Unterhalt einer durchschnittlichen Familie aber benötigt man gut das Dreifache des gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohnes. Das heisst: rund 10 Millionen Arbeiter verdienen in Brasilien weniger als 1/6 jenes Lohnes, der zum Unterhalt einer durchschnittlichen Familie nötig ist. Nur 20 Prozent der brasilianischen Arbeiter verdienen soviel, wie für den Unterhalt einer durchschnittlichen Familie nötig ist. Das hat zur Wirkung, dass heute rund die Hälfte der 128 Millionen Brasilianer in extremster Armut und äusserstem Elend leben. Von den 22 Millionen Kindern Brasiliens sind rund 12 Millionen unterernährt.

Diese Tatsache ist umso schockierender, weil grosse Flächen Landes brachliegen. Aloisio Kardinal Lorscheider sagt darüber: «Es ist nicht zu leugnen, dass die bestehende Agrarstruktur durch die Existenz riesiger brachliegender Flächen einen Ausschluss grosser Teile der ländlichen Bevölkerung von der Bearbeitung und vom Besitz dieses Landes zur Folge hatte. Arme ländliche Gemeinden existieren neben Besitztümern von Hunderten von Hektaren Land, die zudem noch brachliegen. Diese Gemeinden würden das brachliegende Land gerne bearbeiten, doch niemand erlaubt es ihnen. Der Zutritt zu diesem Land wird den Bewohnern versagt, weil der Besitzer es vorzieht, dieses Land zwecks Wertsteigerung brachliegen zu lassen. Es ist immer dasselbe Drama: Ein Stückchen Land ist mehr wert als die Menschen.»

2. Aus dem eben Gesagten gibt sich ein zweites Merkmal der Situation des Elendes. Dieses Elend ist nicht nur eine individuelle, sondern eine *kollektive Tatsache*. Das heisst mehr als nur: Es sind viele von diesem Elend betroffen. Es heisst: Dieses Elend ist *strukturell bedingt*. Von dieser strukturell bedingten Armut ist die grosse Mehrheit der Lateinamerikaner betroffen. Diese grosse Mehrheit der Lateinamerikaner lebt, wie das Dokument von Puebla sagt, «nach wie vor in einer Situation der Armut, ja des Elendes, das nur noch zugenommen, obwohl es möglich ist, die extremste Armut zu überwinden und die Lebensqualitäten unseres Volkes zu verbessern». – Das ist vielleicht der grösste Schock: zwar ist es möglich, die extremste Armut zu beseitigen. Aber sie wird nicht beseitigt. Der Grund dafür liegt in den Strukturen der Ge-

sellschaft, die von wenigen Überreichen und Übermächtigen gestaltet und beherrscht wird. In El Salvador zum Beispiel besaßen 1979 4 Prozent der Bevölkerung ungefähr 87 Prozent der Produktionsmittel an Landgütern, Grundbesitz, Kaffeeaufbereitungsanlagen, Handel, Industrie, während der Rest mit 13 Prozent des Bodens und anderer Güter auskommen musste. Faktisch beherrschten fünf Familien sowohl Landwirtschaft, als auch Banken und Industrie.

3. Die Armen und Elenden in Lateinamerika sind ein *tiefgläubiges Volk*. Sie haben die christliche Botschaft nicht nur gehört, sondern auch angenommen. Die Bischöfe machen in Puebla dazu folgende Aussage: «Wenn dieses Volk evangelisiert wird, entwickelt es ein kraftvolles, evangelisatorisches Potential, fordert mit seinem vernehmlichen lauter werdenden, stürmischen und zuweilen gar drohvollen Rufen die Kirche heraus und ruft sie zur Umkehr auf. Im Glauben des Armen kommt seine nachhaltige Forderung zum Ausdruck, ein menschwürdiges Zusammenleben zu ermöglichen und eine gerechte und freie Gesellschaft herzustellen.»

Wer sind diese Armen?

Wer sind diese Armen, diese Elenden? Das Dokument der Bischofskonferenz von Puebla zählt als Arme/Elende auf: Indianer, Schwarze, Landarbeiter, Kleinbauern, Industriearbeiter, Randexistenzen in den Städten und besonders die Frauen dieser Gruppen. Aus Gründen der Rasse, der gesellschaftlichen Stellung bzw. des Geschlechtes ohnehin schwächer, werden diese gesellschaftlichen Schichten und Gruppen durch die kapitalistische Form der Produktion und der Verteilung von Gütern und Waren ausgebeutet. So werden die Landarbeiter und Industriearbeiter und alle städtischen Randexistenzen durch die Konzentration des Besitzes an Grund und Boden in wenigen Händen und, damit verbunden, durch die Industrialisierung der ländlichen Gebiete gezwungen, in die Vorstädte und Elendsviertel der städtischen Ballungszentren zu ziehen, wo sie zu einem subproletarischen Arbeitskräften werden. Überdies haben sie auf dem Arbeits-

markt immer einen Nachteil, weil sie wegen der vermeintlichen Unterlegenheit ihres Geschlechtes oder ihres Alters (Kinder, Jugendliche, alte, invalide und erschöpfte Menschen) als unproduktiv gelten.

Rogério de Almeida fasst diese ganze Not-situation so zusammen: «Der Stand der lateinamerikanischen Armen besteht darin, dass sie, die die Mehrheit bilden, kollektiv und strukturell als Produktivkraft ausgebeutet und auf vielfache Weise ausgenutzt werden: durch Eingliederung, Manipulation, Überausbeutung der Produktivkraft, durch Ausschuss, durch Vereinnahmung. Dennoch: das tiefste und hautnaheste, umfassendste und unmittelbarste menschliche Faktum ist schlicht der Hunger. Lebensbedingungen, Arbeit und Ernährungsweise haben z. B. die Bewohner Nordostbrasilien – aufgrund der Unterernährung – um einige Zentimeter kleiner werden lassen, haben zu genetischen Krankheiten, zu ansteigender Kindersterblichkeit und Verringerung der Lebenserwartungen geführt. An den Rändern und in den Favelas der städtischen Zentren leben Unterernährte in grosser Zahl in winzigen Behausungen.»

Die Armen selber sagen: «Wo und wie wir leben, ist der Tod nur Gewinn.» Aber sie wollen nicht sterben, sondern wollen ein Leben, das wahres Menschsein ermöglicht. Daraus ergibt sich für die Armen die entscheidende Aufgabe: Kampf, um wirklich Mensch sein zu können.

2. Die «Explosion Gottes» bei den Armen und Elenden

Gerade hier, in dieser unmenschlichen Not-situation hat Gott ein grosses Wunder gewirkt: Er hat selber eingegriffen. Diese Menschen, die in äusserster, erschütterndster Not, in schlimmster Armut, in völligem Elend leben müssen, dürfen gerade in ihrer elendesten Notsituation die «Explosion Gottes» erfahren.

Wie, das formuliert Leonardo Boff so: «Die grösste Neuigkeit, die es in der letzten Zeit in unserer lateinamerikanischen Kirche gab, ist die, dass Kirche ausgerechnet an der untersten Basis der gesellschaftlichen Struktur

neu entsteht. Arme treffen sich, um gemeinsam das Wort Gottes zu besprechen. Aber sie schlagen nicht nur die Bibel auf, sondern auch das Buch des Lebens, und sie vergleichen das eine mit dem andern. Gemeinsam helfen sie sich und verteidigen sich gegenseitig. . . Das Volk an der Basis kennt keine schönen Worte. Leben auf der einen und Glauben auf der andern Seite gibt es nicht. Der Glaube ist Praxis des Einsatzes für die Befreiung. Worte wie «Gott», «Christus», «Gnade», «Heiliger Geist», «übernatürlich» fallen nicht oft. Jemand, der an die offizielle Sprache der Tradition gewöhnt ist, könnte das befremdlich finden. Aber das Volk unterscheidet nicht zwischen «natürlich» und «übernatürlich». Für diese einfachen Menschen sind Christus, Reich Gottes, Gnade, Verhältnis zu Gott etwas ganz Konkretes, die Kraft des Heiligen Geistes und der Motor aller Praxis. Zwischen allem herrscht eine tiefe Einheit.

Das Leben ist für diese Menschen wie der Stamm eines Baumes: rund und vollständig. Das Übernatürliche, die Gnade und das Reich Gottes sind keine Wörter; man erfährt sie auch nicht automatisch, wann immer und wo immer man davon redet. Sie sind Wirklichkeiten, die in allen Handlungen immer und strukturell gegenwärtig sind, in denen es wirklich um Gerechtigkeit und Brüderlichkeit geht. . . Die Armen schliessen sich zusammen und leben ein Evangelium, dem man viele Jahrhunderte die Dimension der Befreiung genommen hatte. Sie begreifen sich als die Kirche Christi und der Apostel. Diese Armen sind sich voll bewusst, dass sie eine unterdrückte Klasse sind und dass der Arme auf den Armen bauen muss. Deshalb sind sie fest überzeugt, dass das Evangelium in ihren Händen liegt und dass *sie* vorrangig Zugang zu Jesus und zum Reich Gottes haben.»

Erzbischof Helder Camara nennt diese kirchlichen Gemeinschaften «abrahamitische Gemeinschaften» oder auch «messianische Gemeinden», die in Verbindung zu sehen sind mit der Aufgabe des Messias. Dessen Sendung besteht ja in der Befreiung und in der Schaffung einer definitiven Zukunft für die Schöpfung Gottes.

Dieses Bewusstsein der Armen als Kirche Jesu Christi kommt gut zum Ausdruck in der Einleitung zu den Beschlüssen, die auf einer Tagung gefasst wurden. Dort heisst es: «Wir möchten mitteilen, dass wie unsern Einsatz Tag für Tag aus dem Evangelium Jesu Christi speisen. Wir setzen das Evangelium, das wir im Glauben der Kirche empfangen haben, auf unsere Weise in die Tat um, und zwar dadurch, dass wir unsere unterdrückten Brüder und Schwestern lieben. Jeden Tag aufs neue beginnen wir wiederum damit, die Welt in Richtung auf das Reich der Gerechtigkeit zu verändern. Mittel und Wege dazu sind sowohl das persönliche Engagement eines jeden einzelnen von uns, als auch der Kampf der Gemeinschaft der ganzen Kirche, damit wir alle lebendige Zeugen werden für den Bund, den der Herr mit seinem Volk geschlossen hat.»

Die Basisgemeinden

Die «Explosion Gottes» unter den Armen und Elenden zeigt sich konkret und fassbar in den sogenannten «Basisgemeinden». Was ist damit gemeint? Mit dem Ausdruck «Basis» sind die Machtlosen, Ausgebeuteten, Beherrschten und Unterdrückten gemeint. Diese Basisgemeinden bilden innerhalb der traditionellen Pfarrgemeinden, die normalerweise riesige Mammutgemeinden mit bis zu 100 000 Gläubigen sind, kleine Zellen von 10–50 oder höchstens 100 Gläubigen. Man nennt diese Zellen auch *Gemeinden der Bekehrten*. Das heisst: Menschen spüren, wie in ihren gewohnten Alltag, in den gewohnten Ablauf ihres Lebens die Gestalt Jesu Christi einbricht und diesen Alltag wie auch den gewohnten Ablauf des Lebens ändert. Solche Menschen schliessen sich in Gruppen zusammen, zu kleinen Gemeinschaften, eben Basisgemeinden. Basisgemeinden sind also Zusammenschluss engagierter Christen, die aus dem Evangelium oder in Richtung auf das Evangelium hin leben. Ihre Dynamik ist die Hoffnung, in der Kraft des Geistes das Hier und Heute menschenwürdiger zu gestalten. In den Basisgemeinden spricht das Volk selber vom Gott Jesu Christi. Beim Schein einer Petroleumlampe lesen sie gemeinsam das

Evangelium und deuten es von den Anforderungen der Situation her im Rundgespräch. Sie bereiten Mitmenschen vor auf den Sakramentempfang: Taufe, Eucharistie, Busse, Ehe. Den Kranken spenden sie Trost. – Sie sprechen nicht nur vom Gott Jesu Christi, sondern sie bezeugen ihn auch, z.B. im Einsatz für den Bau eines Brunnens, einer Brücke, einer Strasse, im selbstlosen Hintenanstellen der eigenen Interessen, um Schwächere gegen die Intrigen der Grossgrundbesitzer zu verteidigen, im Verzicht auf Gewaltanwendung in Situationen, in denen von allen Seiten Gewalt droht.

Jede Art von Beherrschung und Machtausübung in Politik und Geschäft, ebenso wie in kirchlichen Dingen erfährt eine Abfuhr. Wo man bis ins letzte Dorf durch eine raffinierte Werbung das Coca-Cola anpreist, macht man sich einen Zitronen-Saft . . . Wo Kinderbäuche, die von Würmern aufgedunsen sind, mit Tabletten der pharmazeutischen Industrie kuriert werden sollen, lehrt man die Mütter, nur noch abgekochtes Wasser zu verwenden . . . Wo im allgemeinen Industrialisierungswahn angelegte Chemiewerke Flussfischern die Fänge vernichten, leitet man in mühseliger Arbeit den Fluss um . . . Wo ein kirchlicher Hierarchieapparat seine klerikale Klassenorthodoxie predigt, weicht man in die wiederentdeckte Volksfrömmigkeit aus: Lesen der Bibel, Leben aus dem Heiligen Geist, Feiern der Gegenwart des Herrn im Wortgottesdienst.

Von diesen Basisgemeinden sagte schon die Lateinamerikanische Bischofskonferenz von Medellín 1968: «Die christliche Basisgemeinde ist der erste und fundamentale Kern, der – in seinem Bereich – für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens wie auch für den Gottesdienst, der ja der Ausdruck des Glaubens ist, die Verantwortung übernehmen muss. Die Basisgemeinde ist die Keimzelle der Strukturierung der Kirche, sie ist Quelle der Evangelisierung und Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung.»

1978, auf der Bischofskonferenz von Puebla, greifen die Bischöfe diese Aussage auf und vertiefen sie. Sie nennen die Basisgemeinden «Brennpunkte und Motoren von Befreiung

und Entwicklung». Sie sagen über die Basisgemeinden: «Erwiesenermassen schaffen die kleinen Gemeinschaften, vor allem die kirchlichen Basisgemeinden, intensivere und persönlichere Beziehungen, lassen die Menschen das Wort Gottes besser annehmen, ermöglichen eine Erneuerung des Lebens und ein Bedenken der Wirklichkeit im Lichte des Evangeliums und lassen die Menschen die Verpflichtung für die Familie, für das Arbeitsverhältnis, den Stadtteil und das örtliche Gemeinwesen besser erkennen.»

3. Notwendig ist eine arme Kirche

Was lehrt uns das Handeln Gottes in den Ärmsten Lateinamerikas, was will Gott uns «beibringen», wenn er es unter den Ärmsten zu einer «Explosion Gottes» kommen lässt? Nichts anderes, als was Gottes Handeln in Israel und was Jesu Verhalten gelehrt hat: Die Kirche, und das sind wir alle, auch als Institution muss wieder eine arme Kirche werden.

Gutierrez macht aus all dem folgende Anwendung auf die Kirche und damit direkt oder indirekt auf alle, die durch die Taufe Glieder der Kirche sind, seien es Priester oder Laien: «Nur wenn die Kirche die Armut als solche zurückweist und arm wird, um gegen die Armut zu protestieren, wird sie in der Lage sein, das zu predigen, was ihr eigen ist: «Geistige Armut», das heisst: Offenheit von Mensch und Geschichte gegenüber der Zukunft, die Gott verheissen hat . . . Einzig und allein eine echte Solidarität mit den Armen und ein glaubwürdiger Protest gegen die Armut, wie sie sich heute darstellt als Elend, sind im Stande, die theologische Erörterung über die Armut in einen greifbaren, lebensnahen Zusammenhang einzuordnen . . . Für die Kirche, zumal in Lateinamerika, aber nicht nur dort, sondern in allen Erdteilen, ist dieses Zeugnis heute zu einem unumgänglichen und lebensnotwendigen Prüfstein geworden, ob die Kirche und die Getauften die Sendung, die sie in Taufe und Firmung durch Jesus Christus im Heiligen Geist erhalten haben, authentisch, treu gegenüber Jesus Christus und seiner Botschaft, seinem Beispiel ausüben oder nicht.»